

trafen sich, und wieder bemerkte er den Schein von Leben, der ihn tags zuvor so eigenartig berührt hatte. Er starrte ihr einige Augenblicke in das blasse, feingeschnittene Gesicht, in die offenen, spöttischen Augen. Es war, als ob sie seinen forschenden Blick ernst und verächtlich und zugleich mit Interesse und ein wenig Humor erwiderte.

„Sie sieht aus wie eine Frau, die an neugierige Augen gewöhnt ist“, dachte er, „und wohl imstande, sich gegen zudringliche Blicke zu wehren.“ Plötzlich, zu seinem größten Erstaunen, redete er sie an, und seine Stimme klang seltsam durch den stillen Raum.

„Ich möchte wissen, was du getan hast“, fragte er erregt, „um Himmels willen, was kannst du angestellt haben, daß du hier bist?“

Während der langen Pause, die folgte, fuhr er fort, sie genau zu beobachten. War es Einbildung, oder bewegten sich ihre Lippen wirklich, und zwinkerte sie als Antwort mit dem einen Auge? Plötzlich drehte er sich rasch um, denn aus den Reihen der hinter ihm stehenden Figuren vernahm er einen leise raschelnden Laut oder glaubte ihn zu vernehmen. Und dann war er auf einmal erlöst, denn zwei kleine Knaben trabten herein, um den Kuriositäten und Greueln einen Besuch abzustatten.

Den ganzen nächsten Tag verbrachte er im Fürstensaal. Hier bei den leblosen Kleiderpuppen, den längstverstorbenen Königen, fühlte er sich sicher. Im anderen Raum jedoch drohte ihm Gefahr. Davon war er überzeugt. Und obgleich er sich nach dem Anblick der Frau Raeburn sehnte, hielt er sich auch am übernächsten Tag fern. Dann kam der Samstag und mit ihm ein fast ununterbrochener Strom von Besuchern, die auch das düsterste Gewölbe in einen prosaischen, alltäglichen Aufenthaltsort umzuwandeln vermögen. Danach war Sonntag, ein freier Tag.

Als er am Montag wieder in die Ausstellung kam, lachte er sich selbst aus und schalt sich einen blöden Narren. Es

hatte aufgehört zu regnen, und in dem blaßgrauen Sonnenschein, der durch das verrammelte Fenster lugte, schien sogar Frau Raeburn nichts anderes als eine geschickt ausgeführte Wachspuppe in Lebensgröße. Und mit ihr hatte er geredet, als ob sie lebendig sei und ihn hören und verstehen könne! Er war über sich selbst entrüstet.

Aber in der rasch zunehmenden Dämmerung ging wieder eine Veränderung mit den Verbrechern vor. Wie es ihre Gewohnheit war, verwandelten sie sich in dem nächtlichen Dunkel in die abscheulichen Bösewichter, die sie während ihres Lebens gewesen waren. Sie schienen sich zu recken, wie erlöst von ihrer langen Unbeweglichkeit, nickten vielleicht einander zu, winkten sich sogar, gähnten und warteten geduldig auf den Schluß der Ausstellung. So dachte es sich Patrick. Aber es war schwer, etwas zu erkennen, so dicht lagerten schon die Schatten in dem einsamen, vergessenen Raum.

Er trat zu der Figur der Frau Raeburn und war nicht erstaunt, ihre lebendigen, glänzenden Augen fest und mit fast fieberhafter Intensität auf sich gerichtet zu sehen, als wartete sie darauf, daß er nach seiner dreitägigen Abwesenheit nochmals zu ihr spräche. Aber er schwieg. Er betrachtete ihren stolzen schönen Mund, ihre schmalen bleichen Hände und ihren schlanken Hals und gestand sich, daß er sie begehrte. Nicht als ob er den Wunsch gehabt hätte, sie zu berühren. Aber er spürte das leidenschaftliche Verlangen, dieser steife, wächserne Körper möge schmelzen und sich in lebendiges, warmes Fleisch und Blut verwandeln. Irgendwie, irgendwo mußte dieses Wunder geschehen. Denn er fühlte, daß, wenn es ihm nicht gelänge, sie zu besitzen, er unweigerlich krank werden und dahinsiechen würde. So stark war der Zauber, mit dem sie ihn gebannt hatte. Sie war „la belle dame sans merci“ und er in ihrer Gewalt.

Plötzlich sprach er zu ihr, leise, kaum wissend, daß er es tat.